

K.O. nach zwei Minuten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Frau zu Frau

K. O. NACH ZWEI MINUTEN

E. B. Vielleicht haben Sie jene Sportnachricht auch gelesen, wonach 650 Journalisten und 35'000 Zuschauer, "von denen Eintrittspreis bis zu 100 Dollar entrichtet wurden", zuschauen durften, wie der neue Schwergewichts-Weltmeister Liston seinen Gegner innerhalb von zwei Minuten k. o. schlug. Um zuerst bei den Finanzen zu bleiben: Die Zuschauer sollen 700'000 Dollar bezahlt haben und die Televisionsübertragung an 260 Kinos mit fast 800'000 Plätzen sollen nochmals gegen vier Millionen Dollars eingetragen haben, sodass auch der Verlierer kaum über ein schlechtes Geschäft jammern kann.

Aber etwas anderes ist ein Jammer: dass ein solcher Kampf überhaupt so viel Interesse findet und dass dafür derartige Summen bezahlt werden. Ich kann keine Frau verstehen, die sich das ansieht - ausser sie tue es einmal, um endgültig genug davon zu haben. Sie wird doch auch heute noch als die Bewahrerin des Lebens bezeichnet. Es ist aber bewiesen, dass jedes k. o. eine ernste Schädigung bedeutet, und häufig - wenn nicht immer - bleibende Nachteile bringt. Da kümmern sich Leute für Unfallverhütung und setzen alles ins Werk, um die Zahl herabzusetzen. Und auf der andern Seite schauen Tausende und Aber-tausende zu, wie Unfälle willentlich heraufbeschworen werden. Denn anders kann man dieses "Spiel" nicht benennen.

Noch trauriger wird die Sache, wenn die Menge einem derart belasteten Kriminellen, einem Schläger, wie er im Buch steht, zjubelt. Er kann weder lesen noch schreiben, aus seiner "Gefängnis-Laufbahn" geht hervor, dass er der Inbegriff an Brutalität ist - aber es wird ihm zugejubelt. Er wurde im Gefängnis als Boxer entdeckt, und nun hat er es so weit gebracht, dass er sein Leben mit ein paar bärenstarken Hieben verdienen kann und dafür umjauchzt wird. Es ist keinerlei Verdienst dabei, er ist um nichts besser oder anders geworden. Er hat es nicht nötig.

Mir graut. Und das soll Sport sein? Ein Mensch, den wir als Menschen nur ablehnen können und mit dem wir möglichst nichts zu tun haben möchten, wird in seiner rohen Kraft mit allen Siegerehren umgeben. Ist das nicht die Umkehrung aller Werte? Mir scheint überhaupt, nach Charakter und Anstand werde in weiten Sportkreisen nicht mehr viel gefragt. Ich kann es zwar nicht lassen, immer wieder Sportberichte anzuhören und vor allem auch der Sendung "Café Endspurt" zu folgen. Aber manchmal hat man das Gefühl, diese Berichte und Sendungen haben mehr mit Politik und Ränkespiel oder aber mit unbändigem Ehrgeiz zu tun als mit Sport und gesundem Messen der Kräfte. Man bewundert dabei den unentwegten Anstand und Mut Josef Rengg-lis, obwohl es einem scheinen mag, er habe selbst manchmal den Eindruck, er stehe auf verlorenem Posten und sei entmutigt. Immerhin, so lange am Radio eine so saubere Stellungnahme zu all' diesen leicht bis sehr anrühigen Problemen möglich ist, braucht man vielleicht die Hoffnung doch nicht aufzugeben.

Irgendwie bin ich zwar so "national", dass ich mich im Augenblick der Berichterstattung auch ärgere, wenn unter unsern guten Schweizern wieder einmal keine Weltmeister und keine Spitzensieger sind. Aber dann siegt doch wieder die Vernunft und wohl auch die Frau in mir. Ist denn nicht anständiges Bemühen möglichst vieler wichtiger als der Einzelsieg? Da s nenne ich Sport, der sich für mich am schönsten zeigt in den Orientierungsläufen und den neu eingeführten Wandertagen. Nun ja, Sportgrössen mögen den Kopf über mich schüt-teln, aber ich fühle mich doch auf der bessern Seite als jene, die dem Extrem eines Liston anhangen. Me i n Extrem scheint mir sehr viel menschlicher zu sein.

Die Stimme der Jungen

IN DEN FAENGEN DES FILMS

PZ. Es gibt ihn noch, den Inbegriff des schlechten Films. Und man findet ihn meistens dort, wo man ihn am wenigsten sucht. Wo er sich hinter gut klingenden und harmlos anmutenden Titeln versteckt. Dort wo sich schnell und mühelos ein Mäntelchen der Ehrlichkeit und richtigen Akzentuierung darüber ausbreiten lässt. Und vor allem dort, wo nicht zum vornehmsten eine Prüderietante vor den Kopf gestossen wurde. Da stellt sich unmittelbar die Frage, was denn überhaupt ein wirklich schlechter Film ist. Darüber scheinen sich nur wenige Sach-verständige im klaren zu sein. Am wenigsten sind es unsere Erzieher!

Auf dass ich nicht in den Ruf eines jugendlichen Allesbesserwis-sers gerate, will ich lediglich den Versuch einer Umschreibung des schlechten Films unternehmen; und dies nur, weil ein Film mir dazu Lehrobjekt stand. Ein Film, vor dem niemand warnte! Ein Film, der sich mit so vielen anderen Filmen in die Reihe der "ungewöhnlichen und spannenden Kriminalfilmen" einordnen lässt. Obwohl der erste Gesichtspunkt eines Filmwerkes die eigentliche Bildkunst (Optik, Be-

wegung, Atmosphäre etc.) ist, entscheidet sich für mich die Qualität eines Filmes an dessen Aussage. Warum? Ganz einfach, weil ich, je länger ich nun Kunstgeschichte studiere, immer weniger an das Schlag-wort "l'art pour l'art" glauben kann. Am allerwenigsten beim Film. Denn mit Ausnahme von fanatischen Aestheten geht wohl kaum jemand ins Kino, ohne eine Aussage zu erwarten. Ohne etwas mit nach Hause zu nehmen - und sei es nur das Erlebnis des "Schönen". Gerade der Kriminalfilm, welcher von der ins Bild übertragenen Handlung lebt, löst unmittelbar beim Zuschauer (im weichen Kinossessel) eine physi-sche Emotion aus; in erster Linie Spannung, dann aber auch Befriedigung. Befriedigung darüber, dass das Recht immer noch vor dem Unrecht kommt, dass auch in einer schlechten Welt das Gute letztlich siegen wird. Der Sieg des Bösen ist ein Betrug. Nicht gegen sich selbst, sondern gegenüber der Welt, gegenüber einer Ordnung, von der der gläubige Mensch sagt, dass sie eine göttliche sei. Da jeder Film eine Handlung, zum mindesten eine Aussage hat, so muss sich auch jeder Film einer Ordnung - eben dieser, unserer Weltordnung - unterstellen oder wenigstens eine neue Ordnung aufstellen, die sich selber nicht ad absurdum führt. Und ich fürchte, letzteres wird nicht gelingen, selbst dem genialsten Menschen nicht, weil die Weltordnung wohl über dem einzelnen Menschen steht. Je nach Filmthema sieht die selbe Ordnung etwas anders aus; als Ordnung im eigenen Leben, im Verkehr mit den Mitmenschen, im Staat, in der Religion. . . Wenn dies im einzelnen Film oft recht schwer zu erkennen ist, so ist doch der Kriminalfilm, genau so wie der Wildwester, ein Ursymbol des Kamp-fes zwischen Gut und Böses, zwischen Recht und Unrecht. Deshalb sind Kriminalfilme auch Lehrbeispiele guter und schlechter Filme. Für je-dermann erkenntlich, glaubt man.

Irgend wann hat man mir eingetrichtert, und zwar als ich noch ahnungsloser Mittelschüler war, dass ein Film dann schlecht sei, wenn das Böse, das Laster, das Unrecht als gut, begehrenswert, als not-weniger Teil des Lebens dargestellt wird. Diesen Grundsatz, so banal er auch scheinen mag, habe ich hinübergerettet in die Betrachtungsweise des Hochschulstudenten. Obwohl die Auffassung an den "Anschauungsort des kleinen Maxle", der noch keine tieferen Zusam-menhänge zu erkennen vermag, erinnert, finde ich sie wahr. Und die Wahrheit suchen wir doch alle!

Ich habe mir dann das vom Bösen, das als böse dargestellt sein muss, weiter überlegt und ausgearbeitet, beziehungsweise verfeinert. Dabei kam ich zur Auffassung, dass das Böse nicht nur rein sachlich, sondern auch moralisch und vor allem psychologisch überzeugend verurteilt werden muss. Zu viele schlechte Filme habe ich gesehen, in denen ganz am Schluss der Handlung ein braver oder frommer Spruch, ein den Moralfinger erhebender Arzt, Pfarrer oder Richter die Verherrlichung oder Legitimation eines Unrechts ins richtige Licht rük-ken sollte. Zu billig ist dieser Effekt, als dass sich unsere Psyche täuschen lässt. Und zu billig ist er, um nicht erkannt zu werden, selbst von unserm Verstand. Dies hindert aber nicht, dass andauernd Kritiker und Erzieher auf solche Mäntelchen-Effekte hereinflallen, weshalb diese immer wieder erfolgreich versucht werden.

Also auch psychologisch, in unserm Gefühl, in unserer Sympa-thie muss das Böse als böse erscheinen. Muss das Böse verurteilt werden. Muss das Böse als Ursprung aller Weltunordnung betrachtet werden. Denn der Gehalt eines Films besteht im wesentlichen in dem, was im aufmerksamen Zuschauer nach der Filmbetrachtung zurück-bleibt. All das, was nicht so gestaltet ist, dass es vom Betrachter auf-genommen und in die Filmgeschichte eingereiht werden kann, gehört nicht zum Gehalt und ist im besten Fall ein Anhängsel. Ein Film, ob man es nun wahrhaben will oder nicht, ist durch seine Aussage ein so-zialogisches und psychologisches Dokument. Und als solches entscheidet das Ethos, das im Gehalt liegt - und nicht wie so oft geglaubt wird, im Anhängsel! Wie ich zu dieser ausschliesslichen Betonung komme, werden Sie mich nun fragen. Ganz einfach, weil ich einen Film gesehen habe. Ein Musterbeispiel eines schlechten Films. Ich meine eines schlechten Films nach dem beschriebenen Massstab und nicht nach üb-lichen Zensurbegriffen. In diesem Film wurden a) die Gangster verur-teilt, b) keine "gewagten" Ausschnitte gezeigt, c) das Milieu sachlich charakterisiert. Und doch behaupte ich - natürlich als ganz persön-liche Ansicht, die ich zwar im Einzelnen aufzeigen kann - dass der Film schlecht war - weil, natürlich weil die Gangster die moralischen Sieger waren. Darauf kommt es doch an. Und nicht auf das Anhängsel und nicht auf den Schein. Wovon ich überhaupt spreche? Ganz einfach vom Kriminalreisser "In den Fängen des F. B. I." Was sonst noch zu sagen wäre: sehen Sie sich den Film ruhig an - und ur-teilen Sie selbst, auf dass Sie das Beurteilen lernen. Und noch et-was, ich habe die Kritik über den Film nicht gelesen, absichtlich nicht. Aber ich verspreche ihnen, ich werde sie lesen, heute noch, aber erst wenn dieser Bericht schon bei der Post ist. Und ich ver-spreche nicht überrascht zu sein - das überlasse ich Ihnen, nämlich über mein ausschliessliches Urteil nachdem auch Sie den Film ge-sehen haben.